

diakonie

Das Magazin für Nächstenliebe des Diakoniewerks 02/22



Digitalisierung im Sozialbereich

- 12 Digitale Helfer: Gekommen, um zu bleiben
- 16 Ein Tag mit Community Nurse Claudia Ditto
- 24 Projekte mit Wirkungskraft

Inhalt



Thema

- 04 Digitalisierung ermöglicht ein Mehr an Teilhabe – Technologien für Menschen
- 06 Technologische und digitale Unterstützung im Sozialbereich
- 10 Kurznachrichten

Menschen im Alter

- 12 Digitale Helfer: Gekommen, um zu bleiben
- 14 Kurznachrichten
- 16 Ein Tag mit Community Nurse Claudia Ditto



Menschen mit Behinderung

- 18 Ein Blick in die Arbeit und Assistenz Graz
- 20 Kurznachrichten
- 22 Integrative Beschäftigung
- 23 Ein Bild, das inspiriert

Bildung

- 24 Schulprojekte mit Wirkungskraft
- 26 Beruf Kindergartenpädagog:in: Silvia Reiter im Gespräch
- 27 Freiwilligenarbeit & Ziviles Engagement



Gesundheit & Therapie

- 28 Kurznachrichten

Flucht & Integration

- 32 Ukraine-Hilfe

Verbunden sein

- 34 Aus dem Sozialraum
- 38 Das #teamdiakoniewerk stellt sich vor
- 39 International: Mobiles Therapieangebot in Bosnien-Herzegowina
- 40 Meinung: Wie sieht unsere Arbeit in einigen Jahren aus?



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Andrea Obermühlner

Chefredaktion: Sarah Hummer

Redakteur:innen dieser Ausgabe:
Elisabeth Braunsdorfer, Saskia Dyk,
Martina Huber-Pfeil, Sarah Hummer,
Andrea Obermühlner, Daniela Palk,
Christina Pree, Isabella Raml, Daniela
Scharer, Sonja Steinwender, Sigrid Walch,
Karin Windpessl

Layout/Grafik: Helga Strasser

Korrektur: Iris Erber, www.text-lektorat.at

Druck: Gugler GmbH, www.gugler.at

Bildnachweise

Christian Schütz (Cover), Adobe Stock/vegefox.com (S. 4, 5), Ness Rubey (S. 2, 6, 8, 20, 23, 38), FH Campus Wien/Schedl (S. 7), Antje Holm (S. 9), Edwin Enzlmüller (S. 10, 13, 26, 40), iStock.com (S. 11), Adobe Stock/tatianastulbo (S. 3, 12, 13), moio care (S. 13), Herbert Rohrer (S. 14), Konstantin Schätz (S. 14), Christian Huber (S. 16, 17), Jungwirth (S. 2, 18, 19), wildbild.at (S. 21), BELUGA Healthcare (S. 30), LINZ AG/rusam (S. 31), Bernd Käferböck (S. 38), alle anderen Diakoniewerk

Offenlegung

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen, Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen, Tel.: 07235 65 505, office@diakoniewerk.at. Siehe www.diakoniewerk.at/impressum.

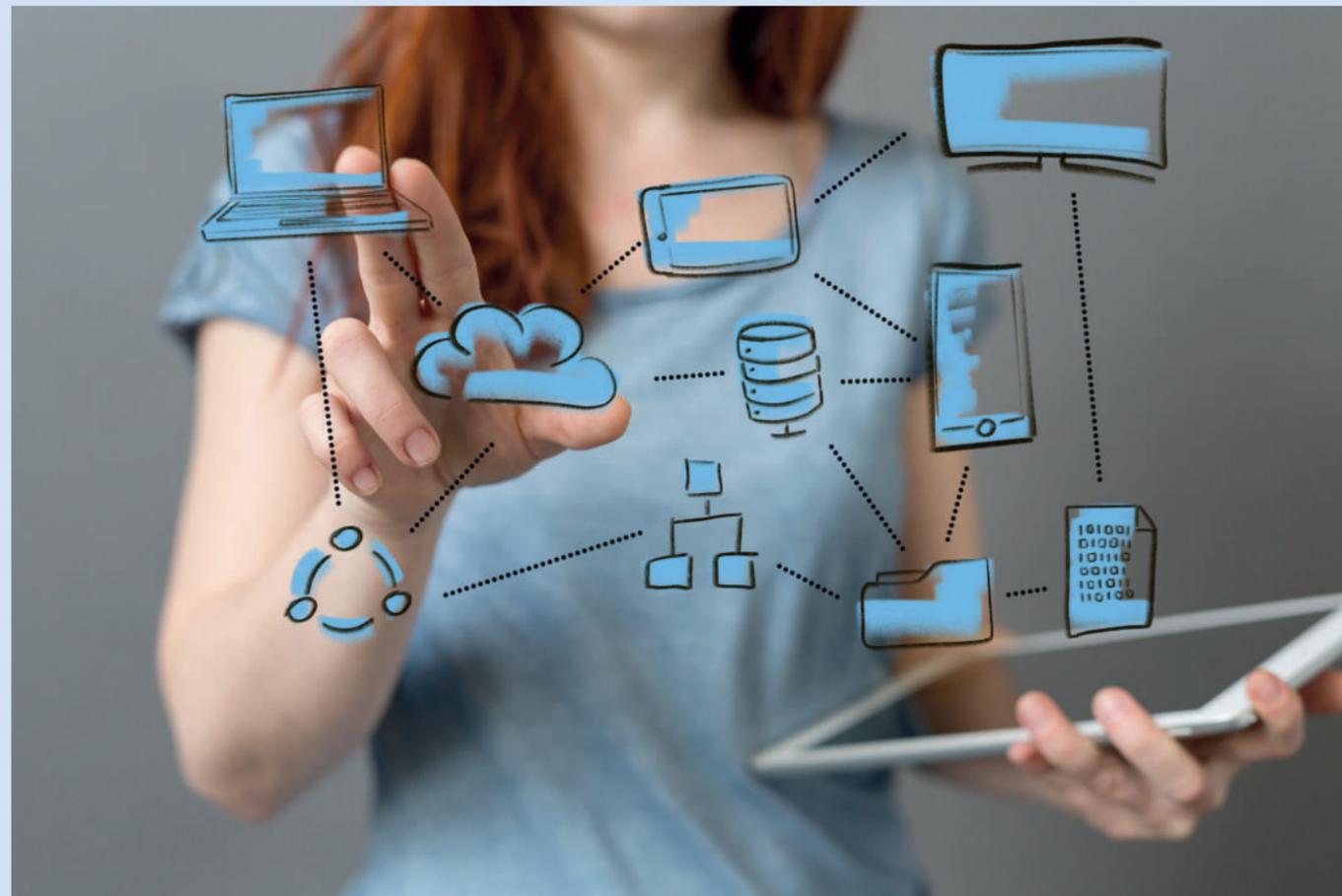
Das Magazin „diakoniewerk“ erscheint 4x jährlich. Abgabe gratis. Auflage: 18.000 Stück. Die diakonie ist das offizielle Magazin des Diakoniewerks. Es gibt einen Einblick in die Arbeit des Diakoniewerks in den Bereichen Alter & Pflege, Behinderung & Inklusion, Gesundheit & Medizin, Flucht & Integration, Bildung und Internationale Arbeit und bietet so vielfältige Informationen für Mitarbeiter:innen, Angehörige, Freund:innen und Kooperationspartner:innen und Bezieher:innen, sowie Interessent:innen der Angebote und Dienstleistungen des Diakoniewerks.

Wenn Sie dieses zukünftig nicht mehr erhalten möchten, bitten wir Sie um Information an office@diakoniewerk.at. Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung.

Diakoniewerk Gallneukirchen Spendenverein: Allg. Sparkasse OÖ 257700, BLZ 20320. Sponsoring Post. GZ02Z032367; Diakoniewerk 02/2022.

Digitalisierung ermöglicht ein Mehr an Teilhabe – Technologien für Menschen

Text: Vorständin Dr.ⁱⁿ Daniela Palk



Digitalisierung ist in unserem Leben nicht mehr wegzudenken – sowohl in unserem privaten als auch in unserem beruflichen Umfeld sind wir täglich mit der Digitalisierung und neuen Technologien konfrontiert, nutzen sie pro-aktiv und setzen sie für uns ein. Setzen wir sie vor allem gezielt dafür ein, Menschen, die wir be-

gleiten, zu einem Mehr an Inklusion und Autonomie zu verhelfen, und setzen wir uns gezielt dafür ein, Menschen durch Digitalisierung ein Mehr an Teilhabe zu ermöglichen und neue Technologien nicht zu einem neuen Bereich der Exklusion werden zu lassen. Und gehen wir dabei behutsam und ethisch verantwortungsvoll vor.

Im Diakoniewerk haben wir eine lange positive Geschichte mit neuen Technologien – vor allem für Menschen mit Behinderung. LIFEtool, ein gemeinsames Tochter-Unternehmen von Diakoniewerk und Austrian Institute of Technology, hat sich mit seiner Gründung vor mehr als 20 Jahren zum Ziel gesetzt, „mit dem Einsatz von elektronischen, digitalen und technischen Kommunikationshilfen die Lebensqualität von Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Behinderung zu erhöhen.“ (Auszug aus dem Leitbild von LIFEtool) LIFEtool setzt sich seither nicht nur auf technischem und technologischem Weg dafür ein, die Autonomie und Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderung zu erhöhen, sondern kämpft auch für ein Recht auf Kommunikation für alle Menschen, in dem ein Rechtsanspruch auf assistierende Technologien für alle Menschen gefordert wird. Das Thema der Digitalisierung und neuer Technologien ist vielschichtig und reicht von der Ablöse „alter Zettel-dokumentationen“ und der Einführung von Softwarelösungen für unsere tägliche Arbeit bis hin zum Einsatz von Robotik und Smart Technologien in unserer Arbeitswelt und vor allem in der Wohn-, Arbeits- und Umgebungswelt der Menschen, die wir begleiten. Nicht immer verbinden wir damit von Beginn an Arbeitserleichterung oder haben vom ersten Tag der Einführung nur positive Erfahrungen mit neuen Software-Anwendungen. Dennoch gilt es die Digitalisierung – vor allem unter dem Aspekt der Erhöhung der Teilhabe-,

Autonomie und Inklusionschancen – auch für uns als Diakoniewerk weiter pro-aktiv zu gestalten und zu nutzen. Digitalisierung ist Teil unseres Lebens und damit auch des Lebens von Menschen, die wir begleiten. Wir sind damit auch gefordert, die Möglichkeiten und Chancen, die neue Technologien und neue Technik bieten, für jene Menschen, die wir begleiten, einzusetzen, ihnen den Zugang dazu zu ermöglichen. Ein Projekt des Diakoniewerks in Salzburg

Unter dem Motto Handy, Laptop & Co unterstützen freiwillig engagierte Menschen dabei, sich mit digitalen Medien vertraut zu machen.

Vorständin Dr.ⁱⁿ Daniela Palk

zeigt das in Bezug auf Menschen im Alter deutlich. Unter dem Motto Handy, Laptop & Co unterstützen freiwillig engagierte Menschen dabei, sich mit digitalen Medien vertraut zu machen. Ältere Menschen fühlen sich durch die Digitalisierung oftmals ausgegrenzt. Vieles im Alltag ist via Smartphone oder neuer Technik abzuwickeln – ob es eine App für den Grünen Pass rund um Corona ist, das bargeldlose Bezahlen an der Kassa oder eine Terminvereinbarung bei der Ärztin, die ebenfalls bereits vorzugsweise online durchgeführt werden sollte. Hier unterstützen die Salzburger Kolleginnen und Kollegen, um diese neue Art der Ausgrenzung zu vermeiden und Inklusion zu ermöglichen. Viele weitere konkrete Anwendungs- und Umsetzungslösungen von Digitalisierung lassen sich im

Diakoniewerk entdecken – viele davon vor allem auch durch Corona beschleunigt und/oder gezielt positiv eingesetzt. Distance Learning in unseren Schulen, wo sich Auszubildende und Lehrer:innen ganz rasch umgestellt haben, oder Kontakte mit Angehörigen via Tablet in den ersten ganz harten Wochen des ersten lockdowns, aber auch sogenannte smarte Lösungen für das selbstständige Betätigen von Rollläden oder Rufhilfe-Lösungen mit Sensorik – das sind nur einige Blitzlichter auf eine auch im Diakoniewerk bereits breitere Themenstellung.

Zurecht haben wir eben auch achtsam und ethisch verantwortungsvoll mit diesen Entwicklungen umzugehen. Soziale Arbeit und die Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen bedeuten menschliche Beziehung, Hin- und Zuwendung, Dialog und – im Kontext des Diakoniewerks: tätige Nächstenliebe. Die tätige Nächstenliebe kann nicht digitalisiert werden. Sie ist und bleibt analog. Eine fördernde und uns als Diakoniewerk fordernde begleitende ethische Reflexion, wo und wie wir „Digitales“ dafür einsetzen können und müssen, unsere Arbeit zu erleichtern und damit mehr Zeit für die Begleitung, Betreuung und Pflege zu haben und wo und wie wir den Zugang zu und die Möglichkeiten von digitaler Technik und Technologien für Menschen, die wir begleiten, erhöhen müssen, muss dabei unser Auftrag bleiben.

Technologische und digitale Unterstützung im Sozialbereich

Interview & Text: Sarah Hummer



Kommunikation mittels iPad ist im Diakoniewerk keine Seltenheit mehr. Es ist ein Sprachrohr für alle, die keine oder nur wenig Stimme haben.

Thema

Unterstützend, aber dennoch nicht ersetzend sollen sie sein, die technologischen und digitalen Hilfsmittel im Sozialbereich. Wie aber kann dieser Grundgedanke sichergestellt werden? Dr. Elisabeth Haslinger-Baumann und Dr. Franz Werner von der FH Campus Wien geben Einblicke in den Forschungsprozess und die Zukunft von innovativen Unterstützungsmöglichkeiten im Sozial- und Gesundheitsbereich.

„Wir sehen jeden Tag die Bedarfe, wo mittels Technik zumindest zum Teil Abhilfe geschaffen werden kann. So entstand zum Beispiel auch eines unserer Projekte, der ‚Drink Smart Becher‘. Wir wissen, dass die Gefahr der Dehydratation bei Menschen im Alter sehr präsent ist, denn das Durstgefühl nimmt ab. Einen intelligenten Trinkbecher zur Unterstützung des selbstbestimmten Handelns zu entwickeln, war also die entsprechende Idee dazu“, so Dr. Elisabeth Haslinger-Baumann. „Gerade auf der FH gibt es eine riesige Chance, solche Projekte zu starten. Studierende kommen teilweise direkt aus der Praxis und entwickeln gemeinsam Ideen“, ergänzt Dr. Werner. Nach der Findungsphase folgt der Forschungsprozess. „Vor der Entwicklung wird die Zielgruppe umfangreich befragt. Währenddessen sind alle Beteiligten, auch jene, die unser Produkt dann nutzen wollen, als aktive Projektpartner:innen involviert. Anschließend gibt es eine Feldphase, wo der Umgang mit dem Produkt begleitet und analysiert wird. Erst dann kann der Weg in den Markt gelingen“, erklärt Dr. Haslinger-Baumann den Innovationsprozess.

Zwischenmenschlicher Kontakt als Kern des Zusammenlebens

Zur Unterstützung selbstbestimmten Handelns kann und soll Technik gezielt eingesetzt werden, betont Dr. Elisabeth Haslinger-Baumann. Ein Zugang, der auch im Diakoniewerk auf fruchtbaren Boden fällt. Digitale und technologische Unterstützung ist hochindividuell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Person ausgerichtet. Ersetzend soll sie keinesfalls sein. Wo es um komplexe, interaktive Handlungen geht, sei das auch gar nicht möglich, so Dr. Haslinger-Baumann. „Zum Beispiel kann eine Sturzmatte als Unterstützung dienen und Sicherheit bieten, oder sie wird als Ersatz gesehen und die Mitarbeitenden betreten so weniger die Zimmer der Klient:innen“, ergänzt Dr. Werner. Deshalb sei es wichtig, dass der fachliche Blick geschult und eingesetzt wird. Der Prozess generell muss als gesamtes Ökosystem gesehen werden. Dr. Werner erklärt, dass Technik und digitale Hilfsmittel nicht einfach an die Anwender:innen übergeben werden dürfen, sondern es Schulungen und einen Support dafür geben muss. So könne auch sichergestellt werden, dass der Nutzen des Produkts, nämlich die Unterstützung, auch gewährleistet wird.

Was aber tun, wenn die Angst des „Ersetzt-werdens“ bei Mitarbeitenden trotzdem besteht? „Tatsächlich hat eine Studie des MIT (Massachusetts Institute of Technology) ergeben, dass gerade die Pflege- und Betreuungsberufe am unwahrscheinlichsten durch Technologie ersetzt werden können. Es ist einfach nicht möglich, die soziale Komponente auszutauschen“, so Dr. Werner. Dr. Haslinger-Baumann ergänzt: „Dort, wo es um individuelle Zuwendung, um zwischenmenschlichen Kontakt geht, sind die Mitarbeitenden unersetzlich.“



Dr. Elisabeth Haslinger-Baumann ist Vizerektorin für Forschung und Entwicklung und Leiterin des Kompetenzzentrums für Angewandte Pflegeforschung an der FH Campus Wien. Dr. Franz Werner ist Leiter des Studiengangs Health Assisting Engineering der FH. Beide forschen und lehren tagtäglich im Bereich digitale und technologische Unterstützung für den Sozial- und Gesundheitsbereich. Einige Projekte der FH, wie die Softwarelösung 24h QuAALity für die 24h-Betreuung, sind bereits am Markt, einige stehen in den Startlöchern.

„Dort, wo es um zwischenmenschlichen Kontakt geht, sind Mitarbeitende unersetzlich.“

Dr. Elisabeth Haslinger-Baumann

Thema



Die Bandbreite technischer Hilfsmittel ist groß. Sprachcomputer am Rollstuhl, so wie Matthias Fröschl ihn hat, ermöglichen ihm trotz Sprachbarriere mit anderen zu kommunizieren.

Unterstützung braucht ein Angebot

Rollstühle, iPads zur Kommunikation mittels Augensteuerung, die Mundmaus von LIFEtool, die zur Computersteuerung eingesetzt wird oder eben jener ‚Drink Smart Becher‘, der von der FH Campus Wien entwickelt wurde. Bei so vielen Angeboten stellt sich die Frage, wie es Menschen, die Unterstützung benötigen, überhaupt schaffen, einen Überblick zu bekommen. Bei wem laufen die Fäden zusammen, wer soll dafür zuständig sein, den Einsatz der neuen Werkzeuge zu koordinieren und dafür zu sorgen, dass die Hilfe dort ankommt, wo sie benötigt wird? „Noch sind es tatsächlich die Menschen selbst, die sich eigeninitiativ informieren müssen. Zukünftig soll das aber in den Ausbildungscurricula der Pflege- und Therapieberufe enthalten sein. Das



heißt, das Personal muss informiert sein, welche Möglichkeiten vorhanden sind und was sinnvollerweise angewendet werden soll“, erklärt Dr. Haslinger-Baumann. „Wir versuchen dieses Wissen auch den Studierenden weiterzugeben. Die Informationsverbreitung ist nicht systematisch organisiert. Alle, die Unterstützung benötigen, als auch jene, die in der Berufspraxis sind, müssen sich gleichermaßen über Angebote informieren. Aber es gibt auch bereits einzelne Unternehmen, wie etwa LIFEtool* die in diesen Bereichen Beratungen anbieten“, stimmt Dr. Werner zu.

* LIFEtool ist ein gemeinnütziges Unternehmen das Menschen mit Behinderung computergestützte Werkzeuge anbietet, die ihnen den Zugang zu Kommunikation ermöglichen.

„Ich wünsche mir eine technologieentwicklungsfreundliche Umgebung, die es schafft, Offenheit für diese neuen Innovationen zu bewirken.“

Dr. Franz Werner

Entwicklungsfreundliche Zukunft

Für die Zukunft wünschen sie sich übergreifende, vernetzte und vor allem integrierte digitale Systeme, die unterschiedliche Professionen miteinander verbinden. „Momentan können wir vieles davon, was es gibt, nicht einsetzen. Das Problem ist dabei nicht, dass wir zu wenig Ressourcen für die Entwicklung haben, sondern dass das Ausrollen der Projekte sehr langwierig ist und es häufig an rechtlichen Dingen scheitert. Nehmen wir als Beispiel ELGA, die elektronische Gesundheitsakte. Diese wird bereits seit circa zehn Jahren ausgerollt, und bislang sind erst etwa die Hälfte der Krankenhäuser beteiligt“, so Dr. Werner. „Ich wünsche mir für die Zukunft eine technologieentwicklungsfreundliche Umgebung, die es schafft, durch das Zusammenwirken von allen Beteiligten Offenheit für diese neuen digitalen und technischen Innovationen zu bewirken“.

MAG. KATHARINA EHRENMÜLLER



Im Gespräch

Mag. Katharina Ehrenmüller ist Expertin im Bereich Innovationsmanagement und beschäftigt sich mit der digitalen Transformation von Unternehmen. Sie ist geschäftsführende Gesellschafterin von proactive, einer Organisationsberatung mit Sitz in Linz und Wien.

Wie entstehen überhaupt Innovationen in Sozialunternehmen?

Innovation gelingt am besten, wenn sie menschenzentriert ist. Wesentlich ist auch die vorherrschende Unternehmenskultur: Alle Beteiligten brauchen das Selbstverständnis und die richtige Einstellung, dass sie einen Beitrag zur Entwicklung von neuen Angeboten leisten können.

Wenn Sie einige Jahre in die Zukunft blicken – wo stehen wir bei innovativen Projekten im Sozialbereich?

Bei mehr Chancengerechtigkeit und besserer Betreuungsleistung für alle und bei verbesserter Inklusion von Menschen mit Behinderung durch technologische Unterstützung.

Im technischen und Digitalisierungsbereich jagt eine Innovation die nächste. Wie stellen wir hier sicher, dass der Mensch dabei nicht vergessen wird?

Dadurch, dass wir uns immer wieder bewusst machen, dass die wesentliche Voraussetzung für jede Art von Transformation und Weiterentwicklung die persönliche, individuelle Entwicklung der Menschen ist.

Was wünschen Sie sich von der innovativen Zukunft im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich?

Dass die Menschen weiterhin im Mittelpunkt stehen – und unser Planet, unser Ökosystem und dessen Bewahrung deutlich in den Fokus rücken, und zwar in allen Bereichen unseres Lebens.

Produkt Tipp: Lebensbaum

Der Lebensbaum ist ein weit verbreitetes Symbol. Es steht für Wachstum, Kraft und die Lebensenergie. Um diese Bedeutung im Alltag mitzutragen, gibt es ihn jetzt als Dekoelement aus Glas und Holz in unserem Shop in Grün oder Violett. Der Lebensbaum wird in der Werkstätte Bad Wimsbach in sorgfältiger Handarbeit hergestellt und kann online um 29€ unter www.shop.diakoniewerk.at bestellt werden.

Glas und Holz
22 cm hoch
17 cm Durchmesser

Frischer Wind für das diakonie-Magazin

Im diakonie-Magazin berichten wir seit vielen Jahren in regelmäßigen Abständen über unsere Arbeit. Das Erscheinungsbild hat sich im Laufe der Jahre angepasst und nun, mit dieser Ausgabe, halten Sie ein überarbeitetes, frisches Print-Produkt im neuen Layout in den Händen. Mit dem Einsatz von Farben wird dem Magazin ein moderner und freundlicher Look gegeben, der gleichzeitig die einzelnen Arbeitsfelder widerspiegelt: Grün für Menschen im Alter, Orange für Menschen mit

Behinderung, Rot für Bildung, Dunkelblau für Gesundheit, Violett für Flucht und Integration und natürlich das Diakoniewerks-Blau für allgemeine und übergreifende Themen. Das neue Layout allerdings, ist nicht irgendein Layout, sondern eines das im Haus entstanden ist. Durch die Kreativität und das Engagement einer unserer Grafikerinnen aus der Abteilung Kommunikation & PR, ist eine Ausgabe entstanden, die neue und authentische Wege geht.

Leuchtturmprojekt FABIs Kinderneest

Mit FABIs Kinderneest als Herzstück wurde dem Softwareunternehmen Fabasoft kürzlich das staatliche Gütezeichen „Familienfreundlicher Arbeitgeber“ der Familie & Beruf Management GmbH verliehen. Das Diakoniewerk ist Träger von FABIs Kinderneest. Das Leuchtturmprojekt für die Auszeichnung als familienfreundlicher Arbeitgeber ist die Eröffnung von FABIs Kinderneest im Jahr 2021. Kinder von Fabasoft-Mitarbeitenden im Alter von einem bis drei

Jahren erleben in der betrieblichen Kinderbetreuungseinrichtung eine individuelle Begleitung durch die Pädagog:innen des Diakoniewerks – direkt in der Fabasoft-Zentrale in Linz. Die Öffnungszeiten orientieren sich am konkreten Bedarf der Mitarbeitenden und ermöglichen eine gute Planbarkeit und hohe Flexibilität. Zusätzlich bietet Fabasoft in der Ferienzeit „FABIs Sommercamp“ für Kinder an, das ebenfalls vom Diakoniewerk begleitet wird.

Österreichischer Integrationspreis

Das Projekt „Zukunft.Pflege“ wurde heuer mit dem Österreichischen Integrationspreis ausgezeichnet. Die Projektkoordinatorinnen Agnes Schmatzberger und Koshina Switil haben den Preis von der Geschäftsführerin des Österreich Instituts im Bundeskanzleramt entgegengenommen. „Zukunft.Pflege“ des Diakoniewerk Salzburg ist eine Ausbildungsvorbereitung im Bereich der Pflege- und Betreuungsberufe für Migrant:innen und erhielt den Integrationspreis in der Kategorie „Arbeitsmarkt“.



26. Diakonie-Dialoge, 29. September 2022: „Gekommen, um zu bleiben“



Engagiert und gesund durchs Berufsleben in der Seniorenarbeit: Die Diakonie-Dialoge beschäftigen sich dieses Mal mit unterschiedlichen Aspekten, die zu einem erfüllten Berufsleben in der Seniorenarbeit beitragen. Referent:innen wie Dr. Harald Pichler, Karla Kämmer, Mag. Nicole Bachinger-Thaller und Dr. Sepp Fennes greifen Themen wie die

Bedeutung sinnerfüllter Arbeit, die Wahrung von Distanz und Nähe, Humor in der Pflege und Perspektiven in der Seniorenarbeit auf. Die Diakonie-Dialoge finden heuer ausnahmsweise im Herbst, am 29. September 2022 von 9 bis 14 Uhr in St. Virgil, Salzburg statt. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.diakonie-dialoge.at.



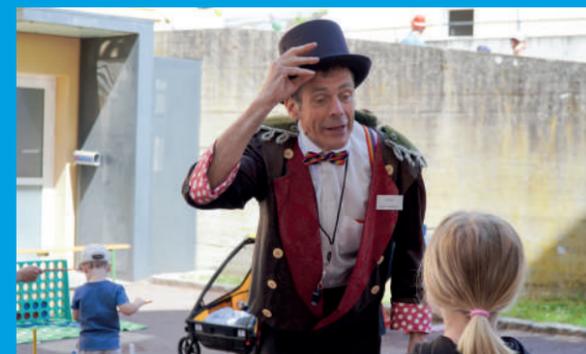
49. Martinstift-Symposium, 14. Oktober 2022: „Kein ALTER Hut - Menschen mit Behinderung auf dem Weg ins Alter“

Am 14. Oktober 2022 findet im Linzer Brucknerhaus das Martinstift-Symposium zum Thema Alter und Behinderung statt. Mehr Infos und Anmeldung unter www.martinstift-symposium.at.

Rückblick auf das 146. Diakoniefest am 26. Mai zu Christi Himmelfahrt



Bei traumhaftem Wetter fand am 26. Mai, zu Christi Himmelfahrt, unser Diakoniefest statt. Der Platz rund um das Haus Bethanien wurde zur Open-Air Bühne für Musik, Straßenkunst und Unterhaltung. Sänger JackTheBusch und die Band Bustafied & Neiyila unterhielten die Gäste musikalisch, Martha Labil - Clownfrau und Akrobatin - fesselte Groß und Klein und Hr. bert sorgte mit seinem Freispiel-Team für jede Menge Spaß. Am Standmarkt boten die Mitarbeiter:innen der Werkstätten des Diakoniewerks ihre Produkte an und die Trommelgruppe begeisterte mit dem Trommelworkshop. Das Diakoniefest steht seit seiner Gründung unter dem Motto Begegnung, Gleichberechtigung und Inklusion. Menschen mit und ohne Behinderung, Besucher:innen jeden Alters, lokale Partner und viele mehr - sie alle kamen und machten das Diakoniefest besonders.



Ein großer Dank geht an alle Beteiligten, Partner:innen und Besucher:innen!



Digitale Helfer: Gekommen, um zu bleiben

Text: Karin Windpessl

Digitalisierung ist in sozialen Organisationen angekommen. Wie aber lässt sich Arbeit im Sozialbereich mit Technik verbinden? Aktuelle Beispiele aus dem Diakoniewerk zeigen, wie die Verbindung zwischen Mensch und Technik gelingen kann.

Eine Dame im Haus für Senioren hält eine Katze im Arm. Sie schnurrt, bewegt sich und gibt Geräusche von sich. Eine reale Katze ist sie nicht – es handelt sich hierbei um eine der Roboterkatzen, die in einigen Häusern für Senioren des Diakoniewerks eingesetzt werden. Vor allem Menschen mit Demenz geben sie einen Moment der

Ruhe und Entspannung. Doch kommt die Frage auf: Roboter in der Arbeit mit Menschen einsetzen? Noch dazu in einem Umfeld, das von Beziehung zu anderen Menschen lebt?

Mehr Raum für echte Begegnungen

„Lediglich unterstützend, mit Augenmaß und da, wo es den Menschen nicht unbedingt braucht, sollen digitale Hilfsmittel eingesetzt werden“, betont Isabel Beuchel vom Kompetenzmanagement Senioren- und Behindertenarbeit und ergänzt: „Der Mensch steht nach wie vor im Mittelpunkt.“ Zielgerichtet und nur dort, wo es einen

tatsächlichen Nutzen schafft, können digitale Tools den Pflegealltag bereichern, ja teilweise sogar wieder mehr Raum für echte zwischenmenschliche Begegnung ermöglichen. Technische Geräte wie Hebe- oder Deckenlifte werden bereits seit vielen Jahren im Diakoniewerk eingesetzt, genauso wie die digitale Dokumentation über die Verwaltungsprogramme Vivendi und CareCenter. Auch die Digitalisierung ist im Diakoniewerk überall zu spüren. In der Tagesbetreuung Aigen reisen Senior:innen beispielsweise mit Virtual Reality Brillen an verschiedene Orte und auch das Projekt „Diakoniewerk goes digital“ hat bereits gestartet.

Mit dem Projekt möchte das Diakoniewerk technische Hilfsmittel einem ersten Praxistest in verschiedenen Einrichtungen zu unterziehen. Christine Carpella, Leiterin der IT im Diakoniewerk, verantwortet die technische Prüfung der digitalen Lösungen für die Anwendung im Unternehmen. Der Einsatz von beispielsweise Sprachassistenten-Systemen boomt, nicht nur im technisch optimierten Eigenheim, sondern auch in sozialen Einrichtungen. „Durch Spracherkennung bei der Pflegedokumentation soll der administrative Aufwand reduziert werden, das entlastet die Mitarbeiter:innen bei der Erstellung der Pflegedokumentation“, erklärt Carpella.

struktur, getragen von Mitarbeiter:innen, die im Bereich der Pflege eingesetzt wird und gerade diese körperlich stark belastete Berufsgruppe in ihrer Arbeit unterstützen und somit im Job halten kann“, beschreibt Christine Carpella den Vorteil dieser Unterstützung am Arbeitsplatz.

Derzeit sind viele Projekte noch in der Startphase. Eines ist schon jetzt gewiss: Digitalisierung ist gekommen, um zu bleiben. Christine Carpella plädiert dafür, offen zu sein und alles im jeweiligen Einsatzbereich zu prüfen. Kritisch und mit Augenmaß.

„Der Mensch steht nach wie vor im Mittelpunkt.“

Isabel Beuchel



Die Roboterkatzen dienen zur Stressreduktion und werden in manchen Häusern für Senioren bereits eingesetzt.



Der Einsatz der Sensoren steht im Diakoniewerk in den Startlöchern. Sie sollen vor allem nachts entlastend für die Mitarbeitenden und als Unterstützung wirken.

Unterstützung von Arbeitsprozessen

Ein konkretes und vielversprechendes Beispiel aus dem Bereich Pflege ist moio.care, ein Sensorensystem, das nachts Meldung an ein Endgerät absetzt und informiert, dass ein Positionswechsel bei Bewohner:innen nötig ist. Nicht notwendige Rundgänge können so vermieden werden und die Nachtruhe der Bewohner:innen wird nicht unterbrochen. „Hier wollen wir in den Häusern für Senioren starten und erste Erfahrungen sammeln“, so Isabel Beuchel. „Intensiv geforscht wird auch zu Exoskeletten, einer äußeren Stütz-

struktur, getragen von Mitarbeiter:innen, die im Bereich der Pflege eingesetzt wird und gerade diese körperlich stark belastete Berufsgruppe in ihrer Arbeit unterstützen und somit im Job halten kann“, beschreibt Christine Carpella den Vorteil dieser Unterstützung am Arbeitsplatz. Derzeit sind viele Projekte noch in der Startphase. Eines ist schon jetzt gewiss: Digitalisierung ist gekommen, um zu bleiben. Christine Carpella plädiert dafür, offen zu sein und alles im jeweiligen Einsatzbereich zu prüfen. Kritisch und mit Augenmaß.





Bundespräsident Alexander Van der Bellen besuchte das Haus für Senioren Salzburg.

Besonderer Gast im Haus für Senioren Salzburg

Bundespräsident Alexander Van der Bellen nahm sich Zeit, um mit Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen ins Gespräch zu kommen.

„Pflegerkräfte leisten eine ungeheuer wichtige mitmenschliche Arbeit und sorgen damit für das Wohlergehen vieler Menschen, die ansonsten alleine gelassen würden. Die Begleitung von Menschen im Alter ist oft berührend,

aber manchmal auch belastend, und es ist immer ein enormer Einsatz gefordert. Dafür möchte ich allen Pflegekräften ganz herzlich danken“, betont der Bundespräsident. Für die Bewohner:innen war es ein ganz besonderer Nachmittag und die Freude sehr groß. Die Mitarbeiter:innen schätzten den offenen Austausch über Nöte und Wünsche im stationären und mobilen Betreuungs- und Pflegealltag. Sie schilderten

im Gespräch mit dem Bundespräsidenten ihre Erfahrungen und bekräftigten, dass sich bei den Rahmenbedingungen dringend etwas tun müsse. Denn der Beruf an sich sei für sie alle ein sehr schöner. „Was mich jeden Tag aufs Neue motiviert, ist, dass ich ältere Menschen dabei begleiten kann, ein gutes Leben zu führen. Wir gestalten ihr Zuhause“, so Anna Hölzl, Mitarbeiterin im Haus für Senioren Salzburg.



Wieder auf Reisen gehen – mit einer Virtual-Reality-Brille wird das den Senior:innen in der Tagesbetreuung Aigen ermöglicht.

Ohne Rollator auf Reisen

Eine Reise von Aigen nach Venedig, Graz oder andere Orte der Welt in wenigen Minuten – das können Senior:innen in der Tagesbetreuung Aigen erleben. Und zwar mittels Virtual-Reality-Brillen.

Die meisten Gäste der Tagesbetreuung Aigen kennen das Prozedere schon: Brille auf, kurz warten, bis alles eingestellt ist, und dann geht es los mit Wanderungen, die sie früher schon einmal erlebt haben, oder an Orte die sie schon immer einmal sehen wollten. „VitaBlick“, ein Unternehmen des Burgenländers Amadeus Linzer,

verhilft den Senior:innen zu einem einzigartigen Erlebnis und ermöglicht ihnen, was vielen aufgrund von Erkrankungen oder eingeschränkter Mobilität nicht mehr möglich ist: Reisen. Durchschnittlich zwei bis drei Mal in der Woche macht die Tagesbetreuung Aigen mit den VR-Brillen diese Ausflüge mit ihren Gästen. Für alle ist es jedes Mal wieder eine aufregende und besondere Erfahrung, bei der auch alte Erinnerungen wach werden. So auch bei einem Tagesgast, die sich beim Virtual-Ausflug nach Venedig an ihre Reise zur silbernen Hochzeit mit ihrem Mann erinnert.



Museum.lokal zu Besuch

Eine temporäre Ausstellung des Universal museums Joanneum im Foyer des Hauses am Ruckerlberg zeigt die Gegend rund um das heutige Pflegeheim aus einer historischen Perspektive. Rund 40 alte Ansichten liefern viel Gesprächsstoff unter Bewohner:innen, Tagesgästen und Mitarbeiter:innen. Dass es früher noch Landwirtschaft am Ruckerlberg gab oder am Grazer Hauptplatz die Autos durchgefahren sind, daran können sich einige Besucher:in-

nen noch erinnern. Auch Fotos aus den 1930er-Jahren des Hauses am Ruckerlberg sind zu sehen. „Durch die Erzählungen wird Stadtgeschichte lebendig“, freut sich Heimleiterin Lisa Nöres über den partizipativen Ansatz. Die Idee hinter der Ausstellung: „Museum.lokal will die kulturellen Bedürfnisse von Bewohner:innen im Pflegeheim unmittelbar in ihrer Lebenswelt bedienen“, erläutert Bernhard Schreiner vom Universal museum Joanneum.

24h.Betreuung streckt seine Fühler Richtung Ennstal aus

Mögliche Gründe, eine 24h.Betreuung in Anspruch zu nehmen, reichen von der Pflege chronisch kranker Familienmitglieder unvorhersehbare Schicksalsschläge bis zur zeitlich begrenzten Begleitung. Die 24h.Betreuung des Diakoniewerks erweitert ihr Netzwerk nun um das Ennstal. Wenn Angehörige die Betreuung nicht mehr alleine stemmen können, ist die 24h.Betreuung Ansprechpartnerin

und vermittelt qualifizierte Betreuungskräfte. Das Angebot umfasst Lang- und Kurzzeitbetreuung nach Spitalsaufenthalt, Urlaubsvertretung und Palliativbetreuung. Ihr Büro wird die 24h.Betreuung des Diakoniewerks in der Klinik Schladming haben, um damit künftig bedürftigen Menschen im Ennstal zur Seite zu stehen. Mehr unter: www.24hbetreuung.diakoniewerk.at



Wenn der Hut brennt – Fachtagung Demenz

Hier erwarten Sie Impulsvorträge von Expert:innen zum Umgang mit herausforderndem Verhalten in der gerontopsychiatrischen Arbeit. Fachlich begleitet wird diese Tagung von Karla Kämmer, einer Demenzexpertin. Darüber hinaus wird Dr. Klaus Maria Perrar zu den psychologischen Hintergründen herausfordernder Verhaltensweisen sprechen.

Anreas Kutschke referiert zu professioneller pflegefachlicher Diagnostik und geht auf Fragen rund um die Prophylaxe ein. Dr. Petra Ranner beleuchtet den Einsatz von Psychopharmaka in der täglichen Praxis. Ab 17 Uhr richtet sich die Veranstaltung im Besonderen an pflegende Angehörige und ist kostenlos zugänglich. Nähere Informationen gibt es unter: www.diakonie-akademie.at/vr/wenn-der-hut-brennt

Ganztägige Tagung im Promenadensaal der Sparkasse Linz

16. September 2022

Ein Tag mit Community Nurse Claudia Ditto

Text: Daniela Scharer

Claudia Ditto ist seit 1. April 2022 Community Nurse. In ihrer Rolle begleitet sie Menschen dabei, ein selbstbestimmtes Leben im Alter führen zu können. Sie kümmert sich um Betreuungslösungen, die ganz individuell sein sollen und zudem präventiv und entlastend für Angehörige. Sie berät, koordiniert und vernetzt – denn in den eigenen vier Wänden alt werden können, das wollen die meisten Menschen.

8 Uhr



Start im Büro in Bad Zell

Ein Arbeitstag von Claudia Ditto ist bunt und braucht gute Planung. Der heutige Tag startet mit Büroarbeit, das heißt Terminvereinbarungen, E-Mails bearbeiten und Vor- und Nachbereitung von geplanten Terminen wie z. B. Recherchearbeit und Dokumentation.

9–11
Uhr



Präventiver Hausbesuch in Bad Zell

Als Community Nurse ist Claudia Ditto in ihrer Region sehr aktiv unterwegs. Der Besuch bei einer Dame - sie wurde gerade 85 – direkt in Bad Zell wird ein Erstgespräch sein. Es geht um Fragen wie: Wie sieht die momentane Lebenssituation und Versorgungsstruktur aus? Welche Bedürfnisse und zukünftigen Wünsche der Begleitung im Alter gibt es? Sich viel Zeit nehmen und gut hineinhören ist Claudia Ditto wichtig.

Mittag



Jour Fixe mit Michael Zwölfer

Michael Zwölfer ist als Regionalleitung der Community Nurses in der Region Freistadt ein wichtiger Austauschpartner zu Schnittstellenfragen zwischen Diakoniewerk und den Gemeinden Bad Zell und Tragwein, Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und zur Vernetzung innerhalb aller Community Nursing-Projekte im Diakoniewerk. Gerade jetzt, am Beginn dieses dreijährigen Pilotprojekts, ist das wesentlich.

Vernetzungstreffen im Gemeindeamt Bad Zell

Heute findet ein Abstimmungstermin mit Vizebürgermeisterin Andrea Schinnerl und einem der Koordinatoren von lokalen Angeboten statt. Es geht darum, den Start von Community Nursing mit den Netzwerkpartnern gut zu planen. Es braucht Kommunikationsstrukturen, gemeinsame Infoangebote und das gute Vernetzen der lokalen Anbieter von Pflege-, Betreuungs- und Begleitungsdienstleistungen. Einer von vielen Terminen, die nun wahrzunehmen sind.

16 Uhr



Ein Termin mit einer Angehörigen steht noch am Programm

Zurück im Büro in Bad Zell trifft Claudia Ditto noch eine Angehörige. Es soll ein erster Beratungstermin sein, zuerst allein, dann folgt ein Termin mit der betroffenen Mutter. Sehr flexibel geht Claudia Ditto auf die Wünsche ein – ein anderes Mal findet ein Gespräch mit mehreren Angehörigen zu einem bestimmten Thema statt.

13 Uhr



14:30–
16 Uhr



Mobilität in der Region

Claudia Ditto fährt nachmittags nach Tragwein, dort findet ein Termin mit einem lokalen Dienstleistungspartner statt, um einen zukünftigen, punktuellen Service zu planen. Die Vernetzung zwischen beiden Regionen ist sehr wichtig.

Das Diakoniewerk setzt in einer Vielzahl an Gemeinden in Österreich für die kommenden drei Jahre das Modell des Community Nursing um. Damit will es ein sehr selbstständiges, autonomes Leben im Alter begleiten.

www.communitynursing.at



Ein Blick in die Arbeit und Assistenz Graz: Neue Räume – neue Wege

Text: Saskia Dyk

Das innovative Raumkonzept in der Grazer Smart City zeigt, wie Architektur und eine durchdachte Umgebung neue Räume für Menschen mit Behinderung öffnen: Für ein selbstbestimmtes und zeitgemäßes Arbeiten in flexiblen Teams.

Wenn Harald Guth in der Früh seine Arbeitsstelle betritt, orientiert er sich an der gelben Linie an der Wand, die sein Foto trägt. Das farblich abgestimmte Leitsystem führt ihn in einen Arbeitsraum: großzügig, lichtdurchflutet, die Möblierung geradlinig und in Weiß gehalten. Harald Guth genießt das unaufgeregte Ambiente. Er lebt im Autismus-Spektrum und braucht eine Umgebung ohne Ablenkung, um sich auf die erste Aufgabe zu konzentrieren: den bebilderten Tagesplan mit Assistentin Elisabete Soares durchzugehen.

„In der Ausstattung setzen wir auf klare Linien und dezente Farben. Bunt wird es durch Piktogramme, die in neutraler Umgebung besser zur Geltung kommen“, erklärt Claudia Höfer, Leiterin der Arbeit und Assistenz Graz. Harald Guths Tagesplan zeigt heute einen Ausflug in einen Park, er will dazu Kolleg:innen einladen. Elisabete Soares bereitet ein iPad vor: „Willst du in den Park mitgehen?“ ertönt es nach Berühren des Touchscreens. Der erste Weg führt Harald Guth in den Werkraum, wo das Büro-Team Arbeitsmaterial aus Papier herstellt. „Wir haben die alten Gruppenstrukturen mit fixen Raumzuteilungen aufgelöst“, erklärt Claudia Höfer. „Neu ist: Jeder Raum erfüllt Funktionen, die Teams benützen die Räume je nach Thema.“ Die Teams entstehen nach Interessen und Fähigkeiten von Kund:innen und Mitarbeiter:innen. „In wöchentlichen Besprechungen reden wir uns aus, wer wo teilnimmt. So bleiben wir agil und personenzentriert.“

„Neu ist: Jeder Raum erfüllt Funktionen, die Teams benützen die Räume je nach Thema.“



Transparenz und Flexibilität

Ausdrucken, Falten und Verpacken stehen im Büroteam auf dem Programm. Es gibt genug Platz für Schachteln, für Geräte und Werkzeuge, sortiert, mit Symbolen beschriftet und griffbereit in Regalen. Alles ist nach Gebrauch schnell weggeräumt. Kund:innen und Assistent:innen arbeiten an höhenverstellbaren Tischen und auf unterschiedlichen Sitzmöglichkeiten. „Jeder Raum ist so ausgestattet: Flexibles Mobiliar, das unsere Aktivitäten mitmacht und sich an uns anpasst“, erklärt Höfer. Im Arbeitsraum nebenan ist ein Team mit der Planung eines Stammtischs beschäftigt, Laptops und iPads liegen auf den Tischen. Es herrscht arbeitsa-

me Atmosphäre, Harald Guth und seine Assistentin halten die Störung kurz. In einem weiteren Raum rollt das Sport-Team einen Ball über den Boden, Kegel fallen um. Weil die Sonne scheint, beschließt die Gruppe, die Einheit im Gar-

ten ausklingen zu lassen, der von jedem Arbeitsraum aus barrierefrei zu erreichen ist. „Durch die vielen Glasflächen sind wir auch von außen sichtbar und die Teams sehen einander. Transparenz ist unsere Arbeitshaltung“, so Höfer.

Platz für Individualität

Einstweilen ist es Mittag. Die blaue Linie im Leitsystem führt in die Küche mit Oberflächen in Grün-Schwarz. Mehrteilige Schranksysteme sind über den ganzen Raum verteilt und es gibt zwei Spülen, um Gedränge zu vermeiden. Das Hausdienst-Team bereitet auf der höhenverstellbaren Arbeitsplatte Salat vor. Eine Kundin schiebt einen Rollwagen durch die breiten Gänge und versorgt die Teams in den Arbeitsräumen mit Besteck und Getränken. „Genug Platz zu haben, ist wichtig. Wir können einander ausweichen und verteilen uns mit 20 Kund:innen auf rund 500 m².“

Den Nachmittag verbringt Harald Guth im Park. Eine Kundin hat sich noch gefunden, die sich ein wenig vom Büro-Team erholen möchte, was sie nach einem erfüllten Vormittag für sich beschlossen hat. „Das ist es, was uns ausmacht: Wir gestalten Einrichtung und Angebot um die Kund:innen herum und nicht umgekehrt“, fasst Claudia Höfer zusammen.

„Das ist es, was uns ausmacht: Wir gestalten Einrichtung und Angebot um die Kund:innen herum und nicht umgekehrt.“

Claudia Höfer





Der Betrieb „Garten und Landschaft“ setzt 960 Jungbäume.

Erneuerung der Apfelbaumplantage

Im Betrieb „Garten und Landschaft“ kümmern sich 16 Menschen mit Behinderung unter anderem um die Pflege der Apfelbaumplantage, die schon in die Jahre gekommen ist und nur mehr wenig Ertrag brachte.

Im April 2022 war es endlich so weit: 960 Jungbäume wurden vom Betrieb gesetzt, um den Obstertrag und die Apfelsaftproduktion zu sichern. Gut 6.000 Liter Bio-Apfelsaft werden jedes Jahr von der Werkstätte produziert und in der Region vertrieben. Dafür werden 10 Tonnen Äpfel in Bioquali-

tät benötigt. Das Projekt „Erneuerung der Apfelbaumplantage“ wurde durch die Spendeninitiative Licht ins Dunkel 2021/22 unterstützt. Das Team kümmert sich neben der Apfelsaftproduktion auch um die Garten- und Grünraumpflege, die Christbaumplantage und die Waldarbeit.



Mexx kommuniziert mittels Augensteuerung.

Stimmen aus dem Computer

Mexx, sieben Jahre alt, liebt Apfelschnitten, hat im Kindergarten beste Freund:innen und Kinder, die er nicht so mag – das alles kann Mexx auch erzählen. Und zwar mittels einer Kommunikationssoftware, die ihn beim Sprechen unterstützt. Mexx kommuniziert mit einer Augensteuerung, die an seinem Rollstuhl in Augenhöhe montiert ist. Fixiert Mexx ein Symbol auf dem Bildschirm länger, übernimmt die Sprachausgabe über die Kommunikationssoftware das Sprechen.

Mit seiner LIFetool-Beraterin Carina Bloder übt er den Umgang mit dem Gerät und fügt neue Wörter hinzu. Für Mexx ein großer Gewinn, denn aufgrund seiner körperlichen Einschränkung konnte er kein iPad mit Kommunikationssoftware bedienen.

In der LIFetool-Beratungsstelle in Graz bekommen Menschen mit Behinderung Hilfestellung und Beratung zu assistierten Technologien und Unterstützter Kommunikation.

3.498 Kegel für das Kulinarium Salzburg

Im Frühling kegelten sechs Teams um den Sieg des 4. Medienkegelturniers der Salzburger Sparkasse. Jeder gefallene Kegel wurde dabei von der Sparkasse in einen Spendeneuro umgewandelt und somit 3.498 Euro an das Kulinarium Salzburg gespendet. Das Diakoniewerk hat sich damit zum Ziel gesetzt, Menschen mit Behinderung zu fördern und zu unterstützen. Integration in der Wohn-, Arbeits- und Freizeitwelt stehen dabei im Vordergrund. Das Team der Pongauer Nachrichten konnte sich als Sieger durchsetzen, Zweit- und Drittplatzierte waren die Kronen Zeitung und die Salzburger Nachrichten.

AM WEG – Online-Stammtisch für Menschen mit und ohne Behinderung



Ein virtueller Stammtisch zum Austausch – in eigenen Worten und in verständlicher Sprache. Eine Bereicherung für Menschen mit und ohne Behinderung.

Barrierefreie Freizeit- und Lokaltipps, regionale Rezepte, Selbstbestimmung in der Arbeit oder Energiesparen im Haushalt: So vielfältig sind die Themen bei AM WEG, dem Online-Stammtisch für Menschen mit und ohne Behinderung. Einmal im Monat bringt AM WEG Teilnehmer:innen aus ganz Österreich an einen virtuellen Tisch –

zum Austausch über spannende Themen, in eigenen Worten und in verständlicher Sprache. „Wir arbeiten zum Beispiel an einer Checkliste für barrierefreie Lokale“, verrät Sabine Tiefengraber von der Arbeit und Assistenz Graz, die auch die Moderation und Begrüßung des virtuellen Stammtischs innehat. Assistentin Conny Hopfgartner

betont die Offenheit des Projekts: „Bei AM WEG ist nur eines fix: Dass sich jeder Stammtisch anders entwickelt als geplant. Das hängt vom Interesse der Teilnehmer:innen ab!“ Wer dabei sein will: AM WEG findet jeden ersten Donnerstag im Monat statt. Mehr Infos gibt es unter www.diakoniewerk.at/amweg

Neues Theaterstück der Theatergruppe Malaria



Am 21. Juni präsentierte die Theatergruppe Malaria ihr neues Stück „Ich war's nicht“ im Rahmen des Internationalen Kulturfestivals „sicht:wechsel 22“ im OÖ Kulturquartier. Es folgten noch vier weitere Vorstellungen während des Festivals. Das neue Stück, das in Pandemie-Zeiten entstanden ist, spiegelt den Wunsch der Schauspieler:innen wider, sich der Gattung „Krimi“ zu nähern. Die Schauspieler:innen schaffen ihre Dialogtexte selber, indem sie durch Improvisation mit ihren Kolleg:innen die Worte finden oder sich in der Literatur mit den Themen auseinandersetzen. Vier zusätzliche Vorstellungen des Theaterstücks finden zwischen 14. und 17. September im Saal Bethanien in Gallneukirchen statt. Mehr Informationen zum Stück finden Sie unter www.diakonie.at/ichwarsnicht.

„Ich fühle mich erwachsen und kann mein eigenes Leben führen.“

Text: Karin Windpessl



Nora Steinacher hat den Sprung von der Mitarbeit in einer Werkstätte auf den ersten Arbeitsmarkt geschafft. Heute lebt sie selbstbestimmter und freut sich, wie alle anderen am Arbeitsleben teilnehmen zu können.

Damit auch Menschen mit Behinderung dort arbeiten können, wo alle anderen auch arbeiten, bietet das Diakoniewerk verschiedene Formen einer individuellen Unterstützung an. So ist es für sie möglich, wertvolle Erfahrungen im Arbeitsleben und einem anderen sozialen Umfeld zu sammeln. Für Nora Steinacher ist dieser Traum in Erfüllung gegangen. Schon vor längerer Zeit hat die 22-Jährige den Wunsch geäußert, möglichst selbstständig leben und arbeiten zu können. Sie war zuvor in der Werkstätte Kirchbichl tätig. Nach einigen Gesprächen mit Nora Steinacher wurde die Organisation ARBAS kontaktiert, die für

sie den Übergangsprozess gestaltete. Das Team des Diakoniewerks begleitete sie ebenfalls bei all ihren Entscheidungen.

Nun hat Nora Steinacher ihr Ziel erreicht. Seit Anfang März arbeitet sie an der Kufstein Bibliothek für Wissenschaft & Freizeit, kurz „kubi“, und kümmert sich darum, Bücher, Hörbücher, Romane und Filme zu verleihen. Eine wichtige Arbeit, die sie mit Stolz erfüllt: „Die zurückgebrachten Bücher räume ich wieder ins Regal und organisiere, dass die Besucher:innen in die Liste eingetragen werden. Das macht mir große Freude!“, erklärt sie.

„kubi“ als ideales Arbeitsumfeld

Ihr neuer Arbeitsplatz bietet als Begegnungsort und Treffpunkt unterschiedlicher Menschen sehr viele Möglichkeiten hinsichtlich eines inklusiven Arbeitsfelds. Offenheit und Diversität sind im Leitbild der Hochschule eine wichtige Grundlage. Ein Schwerpunkt liegt auf der Integration von Menschen mit Behinderung und chronischen Erkrankungen. „Nora und das restliche kubi-Team leben ein glückliches und gutes Beispiel, das dazu beitragen wird, Hürden und Vorurteile weiter abzubauen und Schule zu machen“, ist Christine Haage, Behindertenbeauftragte der FH Kufstein Tirol, überzeugt.

Eigene Ziele verfolgen können

Nora Steinacher hat sich in ihrer neuen Umgebung mittlerweile gut eingelebt. Sie ist ein lebensfroher Mensch, immer positiv und gerne unter Leuten. In ihrem neuen beruflichen Umfeld fühlt sie sich wohl. „Es ist immer etwas los. Ich habe mit vielen herzlichen Menschen zu tun. Und vor allem habe ich das schöne Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun!“ Heute fühlt sich Nora Steinacher viel freier, blüht in ihrem Alltag regelrecht auf. Das hat wesentlich damit zu tun, dass sie nun nach ihren Wünschen, Stärken und Fähigkeiten arbeiten kann und dafür auch entlohnt wird, wie jeder andere Mensch auch: „Ich fühle mich erwachsen und habe das Gefühl, mein eigenes Leben zu führen. Eine eigene Bezahlung für meine Arbeit zu bekommen, ist mir wichtig.“

Ein eigener Arbeitsvertrag stärkt enorm

Gefragt nach dem schönsten Moment in ihrem Leben antwortet Nora Steinacher, ohne zu zögern: „Den ersten eigenen Arbeitsvertrag in Händen zu halten.“ Am Ziel ihrer Träume ist sie aber noch nicht angekommen. Die junge Tirolerin möchte irgendwann von der Wohngemeinschaft in eine eigene Wohnung in Kufstein ziehen, weil sie gerne in der Stadt lebt. Die Willensstärke und die Begeisterung, dieses Ziel auch tatsächlich zu erreichen, hat sie allemal.



Entdecken - Gestalten - Lernen

„Ich darf an vielen interessanten Projekten mitarbeiten und Zeit mit dem verbringen, was mich interessiert.“

Khanh Di, 7 Jahre alt,
besucht die Mosaik.Schule



In der Mosaik.Schule in Katsdorf steht jedes Kind mit seinen Gaben im Mittelpunkt und soll seine ganz individuelle Persönlichkeit entfalten können. Selbstbestimmtes, vernetztes Lernen, auch in altersgemischten Gruppen sind dafür die wesentlichen Elemente. Ganzheitliches und gemeinsames Lernen, kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt und gegenseitige Verantwortung stehen im Vordergrund. Die Mosaik.Schule ist eine Einrichtung des Diakoniewerks und hat ihren Standort in Katsdorf. Mehr Informationen gibt es unter www.mosaikschule.at.

Vorhang auf für Schulprojekte mit Wirkungskraft

In den Schulen für Sozialbetreuungsberufe (SOB) verwirklichen Schüler:innen, je nach Ausbildung, entweder ein Diplom- oder ein Fachprojekt. Das sind Projekte, die sich durch hohes Engagement auszeichnen und in denen viel Herzblut steckt – wir stellen vier dieser Projekte vor. Vorhang auf!



Inklusion greifbar machen - mit dem Diplomprojekt „Wedding Dance“ möchten die Schüler:innen auf inklusive Beziehungen und das Thema Liebe und Sexualität von Menschen mit Behinderung aufmerksam machen.

Integrativer Tanz-Flashmob am Linzer Hauptplatz
Mit einem Grand Finale Ende März haben sich fünf Schüler:innen einen Kindheitstraum verwirklicht: gemeinsam mit vielen Menschen öffentlich zu tanzen. Sie setzten sich für ihr Diplomprojekt zum Ziel, das Thema Liebe und Sexualität von Menschen mit Behinderung auf eine kreative Art zu bearbeiten. Die Inszenierung trug den Titel „Wedding Dance“. Im Mittelpunkt stand ein inklusives Pärchen, das heiraten möchte. Gemeinsam mit dem Linzer Tanzstudio „Style in Motion“ wurde drei Monate lang getanzt, geprobt und einstudiert, Tänzer:innen mit und ohne Beeinträchtigung beteiligten sich. Es entstanden Freundschaften, eine Gemeinschaft und viel Stoff für Erzählungen. Das Video gibt es auf YouTube nachzusehen: www.youtube.com/diakoniewerk.

Lebenskarten und Erzähl-Cafés
Zwei Studierende der SOB Salzburg schlossen vor einigen Monaten ihre Ausbildung zur Fachsozialbetreuung in Altenarbeit mit ihrem gemeinsamen Fachprojekt ab und hatten es sich zum Ziel gesetzt, Bewohner:innen im Seniorenheim Obertrum zu aktivieren und Abwechslung zum Alltag zu bieten. Der erste Teil des Projekts hatte die kreative Gestaltung von Schuhschachteln im Fokus, in die in weiterer Folge sogenannte Lebensweltkarten gelegt wurden. Diese dienen der Gesprächsanregung, zum Beispiel bei der Durchführung eines Erzähl-Cafés, das im letzten Teil des Projekts von den Studierenden initiiert wurde. An insgesamt neun Terminen wurde das Projekt durchgeführt und wurde sehr positiv von den Bewohner:innen angenommen, die noch heute von diesen Treffen sprechen.



Mit dem Diplomprojekt „Schule macht Schule“ geht es um den Anstoß einer Reform der Oberstufe, die auch für Menschen im Autismus-Spektrum eine Bildung auf Maturaniveau ermöglichen soll.

Matura mit Asperger-Autismus?
Mehr als eine Informationsveranstaltung
Athena S. ist 16 Jahre alt. Mit 12 Jahren hat sie die Diagnose Asperger-Autismus erhalten. Nach dem Abschluss der Neuen Mittelschule wollte sie gerne weiter an die Oberstufe eines Gymnasiums. Aber eine weiterführende Ausbildung nach der Pflichtschule schien unmöglich. „Wie willst du denn Meeresbiologin werden, wenn du noch nicht einmal schwimmen kannst?“, ist ein für Athena S. prägender Satz, den eine Pädagogin zu ihr bereits während der Volksschulzeit sagte. Das Thema Bildung auf Maturaniveau für Autist:innen griff eine Gruppe von Schüler:innen auf und organisierte eine gut besuchte Informationsveranstaltung.



Mit gemeinsamer Kunst dem Begriff Inklusion einen neuen Stellenwert in der Gesellschaft verschaffen - das ist es, was die Schüler:innen mit ihrem Projekt erreichen möchten.

Bunte Vielfalt
Im Frühling fand das Diplomprojekt „Bunte Vielfalt“ statt. Dieses wurde von fünf Schüler:innen der SOB in Gallneukirchen, die den Diplomlehrgang für Behindertenbegleitung absolvieren, organisiert. Gemeinsam mit jungen Frauen mit psychosozialer Beeinträchtigung wurde ein Graffiti-Workshop veranstaltet, der von dem künstlerischen Leiter der Graffiti-Galerie „Mural Harbour“ in Linz begleitet wurde. Dadurch wurde im gemeinsamen Tun eine künstlerische, kreative Basis gefunden. Sie möchten so dem Begriff Inklusion in der Gesellschaft einen neuen Stellenwert verschaffen.

„Ich wollte schon immer Kindergartenpädagogin werden.“

Interview & Text: Martina Huber-Pfeil

Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

Der Berufswunsch entstand bei mir schon sehr früh. Schon als ich selbst noch Kindergartenkind war, stand für mich fest, dass ich selbst einmal Kindergartenpädagogin werden möchte.

Was schätzen Sie an Ihrem Beruf?

Das Besondere sind für mich die vielen Möglichkeiten des Gestaltens und die Abwechslung. Jeder Tag ist anders und die Kinder überraschen einen täglich aufs Neue mit ihrem Entdeckungsdrang, ihrem Wissensdurst und ihren Begabungen. Ich schätze die Arbeit mit meinem Team, das jeden Tag das Beste gibt.

In 30 Jahren gibt es bestimmt viele schöne und lustige Erlebnisse. An welche Momente erinnern Sie sich besonders gerne?

Ich denke gerne an die Entwicklung des pädagogischen Konzepts und dessen praktische Umsetzung zurück. Damit ist unserem Team ein Meilenstein in der Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit gelungen.

Was sind Herausforderungen im Alltag?

In den letzten Jahren war die Corona-Situation im Kindergarten eine Herausforderung. Der große administrative Aufwand ist mit den vorhandenen Zeitressourcen nicht in Einklang zu bringen.

Was braucht es, um auch zukünftig eine qualitativ hochwertige Elementarbildung sicherzustellen?

Aus meiner Sicht eine rasche und deutlich spürbare Verbesserung der Rahmenbedingungen, wie die Senkung der Gruppengrößen oder die Anpassung der Zeiten für Administration und Vorbereitung, sowie eine bessere Entlohnung.



SILVIA REITER

Silvia Reiter ist Leiterin des Evangelischen Kindergarten Gosau und verabschiedet sich diesen Sommer nach mehr als 30 Jahren im Beruf in die Pension. Im Interview erzählt sie von ihrer Arbeit in diesen Jahren.

Wir machen uns stark für eine hochwertige Elementarbildung

Kinderbetreuungseinrichtungen bieten die Basis für den weiteren Lebens- und Bildungsweg. Um individuelle und qualitative Bildungsarbeit zu leisten, braucht es:

eine stufenweise Reduzierung der Gruppengrößen.

einen flächendeckenden Ausbau von qualitativ hochwertiger Elementarbildung – für ALLE Kinder.

Anerkennung der Zeiten für die mittelbare, pädagogische Arbeit, wie Elterngespräche, Vorbereitung und Planung.

eine Ausbildungsinitiative, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

zusätzliche Ausbildungsmodelle, die einen Quereinstieg und Berufsumstieg leichter möglich machen.

ein langfristiges und über Legislaturperioden hinweg gesichertes Budget für bessere Rahmenbedingungen und eine bessere Entlohnung der Mitarbeiter:innen.

„Ich bin-wahnsinnig froh, diese Erfahrung machen zu dürfen.“

Interview: Sarah Hummer



Philipp ist seit Oktober 2021 Zivildienstler in der Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung in Kirchbichl, Tirol. Uns erzählt er von seiner Entscheidung, den Zivildienst im Diakoniewerk zu absolvieren, und warum diese Erfahrung für ihn prägend ist.

Was sind als Zivildienstler genau deine Aufgaben?

Das ist sehr vielfältig. Zum einen bringe ich viel Zeit mit den Bewohner:innen und gestalte mit ihnen ihre Freizeit. Andererseits erledige ich aber auch Haushaltstätigkeiten wie Einkaufen, den Müll wegbringen oder die Spülmaschine einräumen.

Wie bist du auf das Diakoniewerk gestoßen und warum hast du dich dann entschieden, hier deinen Zivildienst zu absolvieren?

Da ich in Kirchbichl wohne, habe ich schon öfter vom Diakoniewerk gehört, und als ich vor einigen Jahren für einen Ferienjob bei einer Firma gearbeitet habe, gab es dort einen Kollegen, der den Zivildienst im Diakoniewerk gemacht und immer sehr von dieser Zeit geschwärmt hat. Als ich dann im Diakoniewerk geschnuppert hatte, war mir eigentlich recht schnell klar, dass ich meinen Zivildienst hier machen möchte.

Wie lief der Bewerbungsprozess ab?

Das ging alles relativ unkompliziert. Ich habe das Diakoniewerk gegoogelt und dann die Wohngemeinschaft direkt in Kirchbichl entdeckt. Dort habe ich an-

gerufen und mich informiert und gleich gefragt, ob ich schnuppern kommen darf. Dieser Termin war recht schnell ausgemacht und alle weiteren Infos habe ich dann im Gespräch vor Ort erhalten. Beim Schnuppern habe ich mich sofort wohlfühlt, ich wurde herzlich von den Mitarbeiter:innen und den Bewohner:innen empfangen und gleich aufgenommen.

Was sind für dich die schönsten Momente bei der Arbeit?

Es ist einfach so schön, wenn ich merke, wie sehr sich Klient:innen freuen, dass ich da bin, wenn sie mich begrüßen oder ich bei ihren Fortschritten dabei sein darf. Etwas ganz Besonderes ist es für mich immer, wenn Personen, die sich nicht so gut artikulieren können, meinen Namen wissen und aussprechen.

Was würdest du jemandem empfehlen, der auf der Suche nach einem Zivildienst ist?

Geh unbedingt persönlich hin, schnuppere und lerne das Umfeld kennen. Ich hatte vorher keine Vorstellung, wie es ist, hier zu arbeiten, und es ist auch nicht etwas für jede:n. Natürlich bekommt man bei einem Schnuppertag nicht alles mit, aber es ist trotzdem wichtig, um einen ersten Eindruck zu bekommen.

Was möchtest du abschließend noch sagen?

Ich kann nur jedem empfehlen, den Zivildienst in diesem Bereich zu machen – man lernt unglaublich viel fürs Leben. Die Zeit ist für mich sehr prägend und ich bin wahnsinnig froh, diese Erfahrung machen zu dürfen.

Interesse am Zivildienst oder Freiwilligen Sozialen Jahr?

Im Diakoniewerk können sowohl der Zivildienst als auch ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert werden. Beides bietet wertvolle Erfahrungen und eine Tätigkeit mit Sinn im Sozialbereich.

Weiterführende Informationen gibt es unter www.diakonie.at/jobplattform/zivildienst und www.diakonie.at/jobplattform/freiwilliges-sozialjahr.

Unter www.diakonie.at/freiwilligenboerse finden sich alle aktuellen Einsatzstellen im Überblick – egal ob im Besuchsdienst, in der Lernbetreuung oder punktuell bei einem Projekt.

Wir sind laufend auf der Suche nach Unterstützung! Wer sich noch unsicher ist, wie und wo er sie einbringen möchte, kann einfach eine Initiativbewerbung ausfüllen – das Team der Freiwilligenkoordinator:innen meldet sich zuverlässig.



Ein korrektes

„SCH“

als Erfolg

Die neun vom Diakoniewerk geführten forKIDS Therapiezentren unterstützen Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Problemen.

Seit 3 Jahren kommt Simon (Name v. d. Red. geändert) regelmäßig in das Kinder-Therapiezentrum in Reutte. Der 8-Jährige entwickelt sich langsamer als gleichaltrige Kinder, kann manche Laute noch nicht formen und hat Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Kindern. Kürzlich hat Simon ein korrektes SCH gesprochen: Die Freude darüber war groß, denn das hatte er lange in der Therapie des forKIDS Therapiezentrums geübt. Die Logopädie verbessert Simons Aussprache,

und in der Ergotherapie werden seine Wahrnehmungsfähigkeiten geschult. Seit November führt das Diakoniewerk neun forKIDS Therapiezentren in Tirol im Auftrag von Land Tirol und Sozialversicherungsträgern. Besonders in den ländlichen Regionen sind Logopäd:innen gefragt. Das Diakoniewerk ist deshalb auch aktiv auf der Suche nach diesen. Bei Interesse gibt es unter www.forkids-therapiezentrum.at mehr Informationen.

Bewegungsarena Gallneukirchen



Bei der Calisthenics-Anlage können auf hochwertigen Outdoor-Trainingsgeräten aus Edelstahl mit dem Eigengewicht zahlreiche Übungen zur Kräftigung durchgeführt werden. Der spezielle Boden verhindert zu hartes Aufprallen und ermöglicht Bodenturnübungen.

Um zur Gesundheit der Menschen in der Region beizutragen, unterstützt das Diakoniewerk die neue Bewegungsarena der Stadt als Streckenpate: Die Waldheimat-Runde (eine von insgesamt fünf Strecken) führt am Hotel Waldheimat des Diakoniewerks vorbei und bietet eine beleuchtete und barrierefreie Streckenvariante. Die Bewegungsarena besteht aus fünf vermessenen und beschilderten Routen, die zum Laufen, Walken oder Spaziergehen einladen und bei der dazugehörigen Calisthenics-Anlage ihren Ausgangspunkt nehmen.

„Eintauchen in die Buchstabenwelt“

Das Diakoniewerk Oberösterreich setzt eine weitere Initiative im Bereich der Eltern-Fortbildung. Daniela Dorfmayr, BSc., Logopädin im Therapiezentrum Linzerberg des Diakoniewerks, richtet sich mit dem Eltern-Vortrag „Eintauchen in die Buchstabenwelt“ an Eltern von Kindergartenkindern. Wir leben in einer Welt voller Buchstaben – ob in Büchern, auf Schildern oder Autokennzeichen. Wie Eltern dies nutzen und dadurch ihr Kind im Erstlesebereich gut begleiten können, wurde an diesem Abend anhand praktischer Tipps vermittelt. Weitere Informationen gibt es auch am YouTube-Kanal von Daniela Dorfmayr.



„Es ist wichtig, die Eltern von noch sehr jungen Kindern auf das Lesen-Lernen vorzubereiten. Denn die Wurzeln der Lesefreude liegen in der frühen Kindheit“, so Daniela Dorfmayr.

Klinik Diakonissen Schladming führt „Aufnahmestraße“ ein



Um die Qualität der medizinischen Behandlung und Pflege auf hohem Niveau halten zu können, wurde in der Klinik im August letzten Jahres die sogenannte „Aufnahmestraße“ eingeführt. Für eine Operation muss der:die Patient:in einen gewissen Aufnahmeprozess durchlaufen, der komplett neu auf die Beine gestellt wurde. Durch diese gestaffelte Aufnahme warten die Patient:innen zwischen Aufnahme und Operation nicht lange. Die Neuorganisation ermöglicht eine Konzentration der pflegerischen und ärztlichen Datenerhebung, Doppelgleisigkeiten werden vermieden, die Patient:innensicherheit erhöht. Neben der Steigerung der OP-Frequenzen und einer Verkürzung der Wartezeiten konnte in der Klinik ebenfalls eine höhere Patient:innenzufriedenheit erreicht werden.

forKIDS Wörgl macht Druck in der Therapie

Seit Kurzem werden Sandsäcke im forKIDS Therapiezentrum Wörgl in der Therapie eingesetzt. Kinder mit ADHS erleben beispielsweise häufig eine motorische Unruhe, ausgelöst durch fehlende Informationen im Gehirn. Der Druck und das Gewicht der Sandsäcke oder Sandwesten stimulieren das Nervensystem und das Gehirn, sodass vermittelt wird: „Hier bist du!“. Wie bei einer festen Umarmung stellt sich das Gefühl von Sicherheit ein, die Kinder kommen zur Ruhe. Bei regelmäßiger Anwendung speichert das Langzeitgedächtnis diese Informationen. Das Therapiezentrum forKIDS ist Netzwerkpartner von Beluga-Healthcare, welche die Sandtherapiematerialien vertreibt. Im forKIDS Therapiezentrum kann das Material ausprobiert und bestellt werden: www.forkids-therapiezentrum.at.



Schwere Westen



Schwere Decken

Klinik Diakonissen Linz setzt auf Energieeffizienz im Gebäudebetrieb

Die Evangelischen Kirchen in Österreich haben mit Beginn des Kirchenjahres, am 1. Advent 2021, ein besonderes Themenjahr ausgerufen – das Jahr der Schöpfung. Das Themenjahr 2022 soll als ein Zukunftsjahr gestaltet werden, das Bewusstsein für die Klimaschutzarbeit schafft. Ein Schwerpunkt des Diakoniewerks wurde zum Beispiel im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit auf Energieeffizienz im Gebäudebetrieb gesetzt. Mit dem Energieeffizienzprojekt



Die Photovoltaik-Anlage produziert 75.000 kWh Strom.

der Klinik Diakonissen Linz und der LINZ AG konnten neue Maßstäbe in diesem Bereich erreicht werden. Mit der installierten Photovoltaik-Anlage können nun jährlich 75.000 kWh Strom produziert werden, die zu 100 Prozent von der Klinik abgenommen werden. Damit wird das öffentliche Netz entsprechend entlastet. Zudem wurden rund 930 Leuchtmittel mit hoher Brenndauer auf moderne LED-Modelle getauscht, was mit einer Einsparung von circa 135.000 kWh Strom pro Jahr einhergeht. Das mit der LINZ AG umgesetzte Gesamtkonzept entspricht dem Nachhaltigkeitsgedanken des Diakoniewerks. Das Diakoniewerk, der Träger der Klinik Diakonissen Linz, setzte 2022 einen Schwerpunkt auf Energieeffizienz im Gebäudebetrieb.



In der Klinik Diakonissen Linz werden ab sofort LED-Leuchten eingesetzt.

GESUNDHEITS
guide

Ihre Anlaufstelle in allen Gesundheitsfragen.

- Anfrage zu medizinisch-organisatorischen Anliegen stellen
- Auskunft vom zuständigen Experten erhalten
- Rasche Abwicklung

0732 7675 10700

gg@diakonissen.at

www.linz.diakonissen.at/de/gesundheits-guide

Ein Service der Klinik Diakonissen Linz



Großes Engagement der Klinik Diakonissen für Ukraine-Flüchtlinge



Ein großer Dank gilt allen Spender:innen, Mitarbeitenden der Klinik und allen Beteiligten!

Die Klinik Diakonissen Schladming hat unmittelbar nach Kriegsbeginn Anfang März mit der Organisation einer ersten Hilfslieferung für die Ukraine nach Rumänien begonnen. Die Klinik unterstützt dabei das Lukasspital in Laslea/Rumänien, wo kranke und verletzte Menschen mit und ohne Behinderung aufgenommen werden. Anfang März kam mit Unterstützung der Evangelischen Kirche die erste Lieferung Hilfsgüter an. Weitere Lieferungen mit Nahrung, medizinischem Material, Kleidung oder Rollstühlen und Hygieneartikeln von der Klinik Diakonissen Schlad-

ming folgten. Die Klinik Diakonissen Schladming unterstützt auch das Projekt der Arbeitsgemeinschaft „Gelb Blau Schladming“, die sich für geflüchtete Menschen aus der Ukraine einsetzen und staatliche Grundversorgung für diese organisiert. Die Administrationsarbeit leistet dabei das Diakoniewerk, die medizinische Unterstützung wird von der Klinik Diakonissen Schladming sichergestellt. Vor allem Menschen mit komplexer Krankengeschichte werden dort umgehend untersucht, diagnostiziert und behandelt.

Wenn Sie die Arbeit von „Gelb Blau Schladming“ unterstützen möchten, wenden Sie sich an Hannes Stickler: hannes.stickler@diakonissen.at.



Wie man Kindern den Krieg erklärt

Zu diesem Thema war Barbara Kunzer-Amadori, Klinische- und Gesundheitspsychologin und Leiterin des forKIDS Therapiezentrum Lienz als Referentin bei den Kindergartenpädagog:innen des Bezirks Lienz in der Bezirkshauptmannschaft geladen. Dabei informierte sie, welche Bilder und Inhalte Kinder überfordern oder wie Fragen der Kinder richtig beantwortet werden können. Thematisiert wurde auch, warum Kinder Krieg spielen. Barbara Kunzer-Amadori erklärt dazu: „Mit dem Eintritt in den Kindergarten löst sich das Kind vom Elternhaus – es muss in einer Gruppe seine Position finden, mal fühlt es sich stark, mal schwach. Spielzeugwaffen können da ein Weg sein, mit dem Ausdruck von Macht und dem Umgang mit Gefühlen umgehen zu lernen“. Praxisbeispiele und Buchtipps boten wertvollen Input für den Kindergartenalltag.

Diakoniewerk Rumänien unterstützt in Michelsberg



Sich zuhause fühlen, auch wenn man eigentlich nicht zuhause ist. In Michelsberg in Siebenbürgen begleiten Kolleg:innen des Diakoniewerks derzeit einige Familien – junge Mütter und Großmütter mit ihren Kindern und Enkelkindern. Ihre Geschichten und Schicksale machen traurig: Eine junge Frau flüchtete fünf Tage nach ihrer Entbindung aus der Ukraine. Eine Familie hatte gerade ihre Wohnung abbezahlt und steht nun vor dem Nichts. Und für einen Jungen mit Behinderung ist der Alltag

herausfordernd, denn er leidet an Spina bifida (offener Rücken) und bräuchte medizinische Hilfsmittel, die nicht leistbar sind. Gemeinsam mit der Landeskirche begleitet das Diakoniewerk in Michelsberg geflüchtete Menschen und kümmert sich um Arztbesuche, neue Kleidung und alles, was benötigt wird. Zusätzlich wurde gerade ein Hilfstransport für Kinder mit Autismus und Epilepsie nach Kriwoj Rog (Ukraine) organisiert. Die Betroffenheit ist groß – die Hoffnung auch.

Ein Beitrag zur Verständigung



Als Mitte März in der Steiermark die ersten Familien aus der Ukraine eintrafen, wollte auch die Arbeit und Assistenz Graz einen Beitrag leisten. Die Idee, Unterstützte Kommunikation mittels Symbolen und Piktogrammen zu erleichtern, war rasch gefunden. 600 Kommunikationsbüchlein, 50 Piktogramm-Anhänger und 40 folierte Tafeln mit Symbolen und Bezeichnungen auf Deutsch

und Ukrainisch stellte das Team der Arbeit und Assistenz Graz her, unterstützt von Carina Bloder von LIFEtool Graz. Das Material wurde an Schulen und Kindergärten verschickt. Bald trafen auch Bestellungen aus Oberösterreich, Salzburg, Wien und vielen weiteren Orten ein. Das „Team Ukraine“ freut sich, dass die Arbeit von Menschen mit Behinderung so gefragt ist.

Unterstützung für Geflüchtete in Oberösterreich

Im Diakoniewerk Oberösterreich wurden an mehreren Standorten Ersatzquartiere für die Unterbringung von ukrainischen Vertriebenen vorbereitet. Mitarbeitende und Freiwillige packten an, wo es notwendig war, damit sich die Ankommenden in ihrem neuen Zuhause auch wohlfühlten. Sachspenden, Dolmetschdienste, Integrationshilfen, Sprachtrainings und psychosoziale Dienste helfen den Menschen vor Ort. Zusätzlich wurden im Haus Bethanien mehrere Treffen, für Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine geflüchtet sind, organisiert. Nicht allein zu sein - das war das wichtigste bei diesen Treffen, neben der Beantwortung zahlreicher Fragen der Ukrainerinnen.

#Ukraine Sprachtraining & Integrationshilfe

Das Projekt #Ukraine Sprachtraining & Integrationshilfe unterstützt Menschen mit Fluchthintergrund im Bundesland Salzburg. Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks koordinieren Freiwillige für Dolmetschdienste, Behördenwege oder auch zur Sprachförderung. Die Freiwilligen helfen beim Anmelden der Kinder in Schulen und Kindergärten, unterstützen sie beim Lernen oder üben mit Erwachsenen regelmäßig Deutsch. Das kostenlose Angebot wird im Auftrag des Landes Salzburg in allen Bezirken des Bundeslandes umgesetzt.



Lebendige Nachbarschaft

im Wohnquartier Traviatagasse

Interview: Sonja Steinwender



Im Wohnquartier trifft Jung auf Alt, leben Menschen mit und ohne Behinderung und aus unterschiedlichen Ländern zusammen. Um gute Nachbarschaftsverhältnisse entstehen zu lassen und zu fördern, begleitet das Diakoniewerk in der Startphase. Michael Bednar, Wohnkoordinator des Diakoniewerks im Wohn-

quartier Traviatagasse im 23. Wiener Gemeindebezirk, gibt Einblick in zweieinhalb Jahre soziale Startbegleitung. Er erzählt von Erfolgen und Herausforderungen im ersten Wohnquartier in Wien, das durch das Diakoniewerk begleitet wurde, und welche Lernerfahrung er für weitere Projekte mitgenommen hat.

Mit welchen Herausforderungen waren Sie konfrontiert?

Das war sicher, die Leute dazu zu bringen, sich zu organisieren oder Gruppen zu finden, die sich um die Gemeinschaftsräume kümmern und dies auch weiterleben.

Welche Aufgabe haben Sie im Rahmen der Wohnkoordination des Diakoniewerks?

Die Rolle der Wohnkoordination besteht darin, Menschen miteinander zu verbinden, Gemeinschaft zu fördern und Verbindendes entstehen zu lassen, was auch nach Abschluss der sozialen Begleitung weitergelebt wird. Wir sehen uns als Förderer einer guten Nachbarschaft, nicht aber als Konfliktlöser bei Differenzen zwischen einzelnen Parteien.

Was waren die Meilensteine und Erfolge?

Ein erster Meilenstein waren die Workshops, mithilfe derer wir ins Tun und mit zahlreichen Bewohner:innen in Kontakt gekommen sind. Gut angenommen von jungen und älteren Bewohner:innen wurden die Frühstücks-Treffen, die ein Kennenlernen und den gemeinsamen Austausch förderten. Auch das Bewohner:innenforum brachte uns in der Gestaltung der Gemeinschaftsflächen einen Schritt weiter. Eine funktionierende und lebendige Nachbarschaft, wie wir sie fördern möchten, wirkt der Anonymität entgegen und ist eine Investition in die Zukunft, weil sich Menschen für Gemeinschaftsflächen zuständig fühlen und es so zu weniger Sachbeschädigungen und Verschmutzungen kommt.

Welche Erfahrungen können Sie für andere Projekte mitnehmen?

Wir haben eine Vielzahl an Erfahrungen aus dieser Phase der Begleitung gewonnen, eine davon ist sicher, dass wir ein noch breiteres Angebot an Veranstaltungen anbieten müssen, ohne vorher zu wissen, was angenommen wird. Dass es wichtig ist, nicht nur Workshops zur Gestaltung anzubieten, sondern einfach auch Gelegenheiten, wo man sich niederschwellig begegnen kann, ohne, dass es einen Arbeitsauftrag für ein bestimmtes Ergebnis gibt.

„Es gibt kein Patentrezept für das Gelingen einer lebendigen Nachbarschaft. Es ist ein gemeinsamer Lernprozess für alle Beteiligten.“

Michael Bednar



Das Wohnquartier in der Traviatagasse gilt als das erste abgeschlossene Quartiersprojekt des Diakoniewerks. Die Wohnkoordination konnte sich aus dem Projekt zurückziehen. Es ist gelungen, gemeinschaftsbildende Prozesse in Gang zu setzen und Strukturen zu schaffen, die von den Bewohner:innen weitergetragen und -gelebt werden.

Durchstarten in einem neuen Wohnquartier

Kommentar von Michael Bednar

Als Wohnkoordinator begleite ich Bewohner:innen in neuen Wohnquartieren in Wien beim Entstehen einer gelebten Nachbarschaft. Quartiersarbeit ist der Titel meiner Arbeit, viel Netzwerkarbeit ist es obendrein und ein gutes Gespür für Menschen und ihre Bedürfnisse braucht es.

Mit dem Wohnquartier Csokorgasse begleite ich nun das dritte Wohnquartier in Wien. Hier wurden wir mit der Wohnkoordination erst beauftragt, als die Wohnungen schon kurz vor

der Übergabe waren. Coronabedingt gab es keine Infoveranstaltungen, die Leute hatten noch nie von uns gehört, wir hatten von ihnen auch keine Kontaktdaten. Das Herausfordernde war die Kontaktaufnahme. Wir sind dann zum Schluss gekommen, dass wir durch die Stiegen gehen und mit den Menschen direkt an der Wohnungstür ins Gespräch kommen müssen. Das geht in einer Corona-Welle natürlich auch nicht.

Die Aktivierende Befragung, die wir gerade machen, ist ein Meilenstein auf dem Weg zu guter Nachbarschaft. Wir haben bis jetzt mit ca. 80 Menschen gesprochen, bei ca. 280 Wohnungen. Ein weiterer Meilenstein ist die Präsentation der Ergebnisse – hier sieht man, wie viel Energie für Nachbarschaftsinitiativen wirklich da ist.

Unser Auftrag hat immer einen Anfang und ein Ende. Natürlich wünschen wir uns, dass wir am Ende kleine nachbarschaftliche Strukturen haben, die stabil und sichtbar sind und Freude machen. Für uns selbst ist aber am wichtigsten, dass wir das uns Mögliche getan haben, um eine lebendige Nachbarschaft zu fördern, und dass wir niemanden enttäuscht haben, weil wir unseren Ansprüchen nicht gerecht werden konnten. Wenn am Ende trotz aller Bemühungen die Beteiligung unter den Erwartungen bleibt, muss man das auch akzeptieren.

Ich würde mir wünschen, dass wir beim nächsten Mal wieder früher und intensiver eingebunden werden. Ich denke, die Expertise, die wir uns erworben haben, kann auch in der Projektphase für die Wohnbauvereinigungen hilfreich sein.

Verbunden sein **Aus dem Sozialraum**



**WIR
OBERÖSTERREICHISCHE
RÜCKENSTÄRKER.**

Du hast viel erreicht. Du vertraust auf dich und deine Fähigkeiten. Du weißt: Geht etwas schief, hast du einen starken Partner, der dir den Rücken stärkt. Keine Sorgen, wir sind für dich da. Jederzeit und immer in deiner Nähe.
Jetzt Beratungstermin vereinbaren.

Oberösterreichische
www.keinesorgen.at

#teamdiakoniewerk: Mitarbeiter:innen kennenlernen



Roswitha Steinecker

27 Jahre · Shop Assistentin
Bereich Floristik in der
Gärtnerei & Bioladen Friedenshort

Warum gerade dieser Job und kein anderer?

Die Kombination aus Floristik, Gärtnerei, Bioladen und Arbeiten mit Menschen mit Behinderung machen diesen Job einzigartig und abwechslungsreich.

Was bereitet dir Freude und begeistert dich?

Der Frühling! Das Farbenmeer an Frühlingsblumen in unserer Gärtnerei sorgt immer für gute Laune.

Welches Buch liegt auf deinem Nachttisch?

„Das geheime Leben der Bäume“ von Peter Wohlleben.

Was machst du gerne privat?

Ich verbringe gerne Zeit in der Natur, egal ob mit dem Pferd, mit Freund:innen oder im Garten.

Die Gärtnerei und der Bioladen Friedenshort bieten Bio-Produkte, Pflanzen und Blumen in hoher Qualität und Menschen mit Behinderung die Möglichkeit einer integrativen Beschäftigung.



Katja Sedlinger

Diplomierte Gesundheits- und
Krankenpflegerin · Arbeitet seit 2003
für Diakonie.mobil Salzburg

Seit 19 Jahren bist du von diesem Beruf begeistert. Warum?

Für mich hat es von Anfang an gepasst. Die Vereinbarkeit mit meinem Studium, während dem ich bereits bei Diakonie.mobil Salzburg begonnen habe, und später mit der Familie waren für mich sehr wichtig. Ich mag auch die Abwechslung im Arbeitsalltag.

Wie vermittelst du nach außen ein Bild von deiner Arbeit?

In Gesprächen merke ich immer wieder, dass Menschen ein einseitiges Bild vom mobilen Pflegealltag haben. Dabei müssen wir fachlich enorm viel einbringen. Hinzu kommt die Zusammenarbeit mit Palliativteams, Ärzt:innen oder Angehörigen.

Was schätzt du an deiner Arbeit?

Ich schätze das selbst- und eigenständige Arbeiten und dass ich trotzdem ein Team habe, das Austausch und Rückhalt bietet. Und natürlich auch die vielen schönen Momente im Arbeitsalltag oder wenn sich Kund:innen freuen, wenn ich zu ihnen komme.

Diakonie.mobil bietet Menschen im Alter und Menschen mit Einschränkungen in ihrer Selbstständigkeit umfassende Hilfestellungen zuhause. Je nach Bedarf wird die mobile Betreuung und Pflege abgestimmt.

Sunčani.mobil – neues mobiles Therapieangebot für Kinder in Bosnien-Herzegowina

Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

Text: Daniela Scharer

Seit Beginn der Corona-Pandemie wurden Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge im Bereich der Therapie in Bosnien-Herzegowina drastisch reduziert. In den Kindergärten, die bis vor März 2020 als Ort zur niederschweligen Umsetzung diverser Therapieangebote fungiert haben, sind Besuche externer Therapeut:innen noch immer untersagt. Gleichzeitig können Krankenhäuser oder andere medizinische Versorgungszentren diese Therapiekapazitäten nicht mehr aufbringen.

Mit dem Projekt „Sunčani.mobil: Mobile Therapie für Kinder“ will das Diakoniewerk hier gegensteuern. Durch mobile Therapieangebote werden dringend benötigte Therapieeinheiten abseits der Krankenhäuser in Kindergärten, Schulen oder zuhause bei den Familien ermöglicht. Kinder mit Behinderung, aus sozial benachteiligten Familien, mit herausfordernden Verhaltensweisen oder mit gesundheitlichen Einschränkungen erhalten die benötigte individuelle Therapie aus den Bereichen Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie. Eltern werden beraten und zu therapeutischen Übungen für zuhause zum Einsatz von Hilfsmitteln und zur Auswahl von geeigneten Spielmaterialien informiert.

Lejla Jakirovič ist Mutter des Jungen Din, der mit fast neun Jahren mit der Diagnose Zerebralparese und Epilepsie lebt. Er wird zuhause vom mobilen Team begleitet – eine enorme Erleichterung für seine alleinerziehende Mutter aufgrund des

fehlenden Lifts im Wohnhaus. Spiel und Spaß und das Entwickeln der Sinneswahrnehmung durch taktile Gegenstände und Geschichtenerzählen stehen für Din am Therapieprogramm. „Was die Arbeit der Logopädinnen und Pädagoginnen mit meinem Sohn Din angeht, so bin ich sehr dankbar und glücklich. Die Therapeutinnen sind professionell auf meinen Sohn zugegangen, mit viel Empathie und Verständnis, was mir als Elternteil viel bedeutet. Ich hoffe aufrichtig, dass dieses Projekt nach Ablauf des Förderzeitrahmens weiterläuft, da es für betroffene Kinder und ihre Eltern viel bedeutet.“



Din ist neun Jahre und wird von einer „mobilen Therapeutin“ zuhause begleitet.

„Mein Kind ist ein wirklich glückliches Kind, unabhängig von den Herausforderungen, die es hat.“

Lejla Jakirovič

Derzeit begleiten die mobilen Physiotherapeut:innen, Psycholog:innen und Ergotherapeut:innen im Umkreis von Mostar und Livno 60 Kinder. Das Angebot wird nicht nur von den Eltern und Kindern gut angenommen, sondern auch von lokalen Behörden sehr geschätzt. Bis Ende 2022 wird es vom österreichischen Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gefördert. Die Fortführung der Finanzierung wird nun mit lokalen Akteur:innen verhandelt. Wir hoffen, dass unser mobiles Angebot weiterlaufen kann.

Wenn wir 20, 30 oder 40 Jahre in die Zukunft blicken:

Wie sieht dann unsere Arbeit im Sozialbereich aus?



„Die letzten Monate brachten eine schnelle und nicht vorhersehbare digitale Entwicklung mit sich, welche Teilhabe und Vernetzung auch mit geringer zeitlicher Ressource ermöglichen. Ich glaube zu spüren, dass unsere Nutzer:innen diese Angebote wie externe Vernetzungstreffen, interne Angebote und eine höhere Teilhabemöglichkeit zu schätzen wissen. In einigen Jahren sehe ich den gelebten Mittelweg, um sich gegenseitig zu begegnen, auch über imaginäre Grenzen hinweg.“

Barbara Eberharter-Lanner,
Pädagogische Leitung
Arbeitsbereiche Kitzbühel

„Man merkt momentan, dass Empowerment und Selbstbestimmung einen immer höheren Wert in der Behindertenarbeit bekommen. Deshalb denke ich, dass in den nächsten Jahren ein Umbruch stattfinden wird – hin zu noch mehr Offenheit und gelebter Inklusion.“

**Kyriillus Yousseff, ehemaliger
Praktikant in der Arbeit und
Assistenz Graz und in Ausbildung
zum Fachsozialbetreuer
Behindertenarbeit**



„Wenn wir in die Zukunft blicken und beispielsweise die Digitalisierung im Sozialbereich betrachten, ist das ein spannendes Thema, bei Zeiträumen von bis zu 40 Jahren aber sehr spekulativ und Teil der Zukunftsforschung. In der IT gibt es fast jährlich Neuerungen. Blicken wir 40 Jahre zurück, wurden damals die ersten Computer und Mobiltelefone eingeführt. Im Diakoniewerk gab es vor 1995 fahrbare Computertische, erst 1996 kamen erste persönliche PCs in die Zentrale. Zukunftsforscher:innen erwarten für die 2020er-Jahre den Ausbau von Künstlicher Intelligenz, Weiterentwicklung im 3D-Druck und den Einsatz von selbstfahrenden Fahrzeugen. Für den Sozialbereich erwarten wir eine Erleichterung der Dokumentation, zum Beispiel durch Spracherkennungsprogramme und eine durch Technik unterstützte, „Smart Care“. Einiges davon ist bereits in Vorevaluierung.“

Dr.ⁱⁿ Christine Carpella,
Leitung IT Diakoniewerk

„Ich möchte weniger eine Prognose abgeben als vielmehr den Wunsch, dass es uns gelingt, die technischen Errungenschaften und digitalen Weiterentwicklungen so einzusetzen, dass sie als Unterstützung in der Begleitung und für die begleiteten Menschen erlebt werden und somit die Lebensqualität der Menschen erhöhen. Gleichzeitig hoffe ich, dass wir dabei den Blick auf den Menschen, auf seine Individualität und auf zwischenmenschliche Begegnungen richten können.“

Mag.(FH) Stefan Marchewa,
Geschäftsführung
Diakoniewerk Wien

